

Hanna Stettler: Heiligung bei Paulus, Ein Beitrag aus biblisch-theologischer Sicht (WUNT, 2/368), Tübingen: Mohr, 2014, 762 S.

Paulus hat den Anteil des Menschen an der Heiligung anders bestimmt als die Reformatoren und die lutherische Orthodoxie. Diese These vertritt Hanna Stettler in ihrer Habilitationsschrift, die im Januar 2008 von der Ev.-theol. Fakultät der Universität Tübingen angenommen wurde.

Anlass für die umfangreiche Untersuchung war die Beobachtung, dass die „Heiligung bei Paulus“ in der Exegese der vergangenen 100 Jahre häufig als Randthema betrachtet wurde, das man daher gar nicht oder nur beiläufig behandelte (3). Dem steht der Befund gegenüber, dass das Thema Heiligung in allen Paulusbriefen vorkommt und insgesamt einen breiteren Raum einnimmt als das in Theologie und Kirche ungleich prominentere Thema Rechtfertigung (4, 621).

Im Anschluss an einen forschungsgeschichtlichen Überblick stellt die Autorin fest, dass die neutestamentliche Heiligung in der jüngeren Forschung wieder mehr Aufmerksamkeit gefunden hat, die bisher vorliegenden Studien aber lediglich Einzelaspekten der Heiligung gewidmet sind. Sie selbst hat sich daher die Aufgabe gestellt, unter Berücksichtigung dieser Einzelstudien eine Gesamtdarstellung vorzulegen (42).

Zunächst verfolgt die Autorin den Befund im Alten Testament und in den Schriften des nachbiblischen Judentums (47-148) sowie anschließend in der synoptischen Jesustradition (149-193) und in der Urgemeinde (194-212). Die verbleibenden 450 Seiten der Arbeit sind einem Durchgang durch sechs unumstrittene Paulusbriefe (1 Thess, Gal, 1 Kor, 2 Kor, Röm, Phil) und drei umstrittene Paulusbriefe (2 Thess, Kol, Eph) gewidmet. Letztere werden einbezogen, da sie, „selbst wenn sie von einem Sekretär oder Schüler des Paulus verfasst sein sollten, doch zumindest eine unmittelbare Wirkung der paulinischen Theologie und deren erste Auslegung darstellen würden“ (215).

An vielen Stellen merkt man der Arbeit an, wie stark die Autoren besonders von ihrem Lehrer Peter Stuhlmacher geprägt worden ist. Die exegetische Detailarbeit an den zahlreichen alttestamentlichen, frühjüdischen und neutestamentlichen Texten belegt Seite für Seite, dass die Autorin eine hervorragende Exegetin ist, die m.E. regelmäßig zu umfassend begründeten und wohl abgewogenen Ergebnissen kommt.

Aus den exegetischen Ergebnissen, die die Autoren im Laufe und am Schluss ihrer Arbeit präsentiert, greife ich nur einige markante Punkte heraus. Erstens und vor allem: Die Reformatoren betonten in ihrem Kampf gegen eine Werkgerechtigkeit, dass allein Gott die Heiligung bewirkt, und sahen „in jedem menschlichen Streben nach Heiligung eine Gefahr für die Reinheit des Glaubens“. Daher konnte Martin Luther „in seiner Auslegung zum 3. Glaubensartikel im Großen Katechismus all diejenigen verwerfen, ‚die nicht durchs Evangelion und Vergebung der Sund, sondern durch ihre Werke Heiligkeit süchen und verdienen wollen‘“ (627). Und in der Konkordienformel heißt es, dass der Mensch nicht nur „ohne alle vorangehende(n) Werk(e)“, sondern auch ohne „folgende Werk(e)“ gerechtfertigt werde (633). Im Gegensatz dazu stimmt Frau Stettler dem Urteil Adolf Schlatters zu, dass die reformatorische Theologie dadurch von Paulus abwich, dass sie dem Gerechtfertigten eine passive Haltung nahelegte. Bei Paulus aber stehe das Werk des Menschen nicht in Konkurrenz zum Werk Gottes, sondern der Mensch werde durch Gott zu Werken der Heiligung ermächtigt (627-629). Für paulinischer als die Formulierung der Konkordienformel hält die Autorin eine Aussage der Gemeinsamen Erklärung zur Rechtfertigungslehre, dass die Werke die Rechtfertigung zwar nicht verdienen, der Christ aber „nicht ohne Werke bleiben“ darf (633).

Zweitens: Paulus warnt vor der Gefahr, dass Christen, die nicht in der Heiligung leben und nicht den Willen Gottes tun, das Heil verlieren. Zwar gehen Vergebung und Rechtfertigung allem menschlichen Tun voraus; sie verleihen aber keinen Character indelebilis, keine unwiderrufliche Prägung. Und Paulus gehe nirgends so weit, unter Berufung auf ein Erwählungshandeln Gottes die Aufnahme ins Gottesvolk als prinzipiell unumkehrbar zu bezeichnen (683-684).

Drittens: Für Paulus ist die Kirche Jesu Christi kein Corpus permixtum, keine Gemeinschaft, zu der auch Sündern gehören können, die Buße und Heiligung verweigern (680-681). Paulus sei zwar „bezüglich des Umgangs mit Sündern außerhalb der Gemeinde völlig unbekümmert“ (352). Innerhalb der Christenheit habe er Kirchen- bzw. Gemeindezucht jedoch für unerlässlich gehalten. Einen „auf die Heiligung der Gemeinde sowie die korrespondierende Kirchengzucht verzichtende Gemeindebegriff kennt das Neue Testament nicht“ (355). Usw.

Bei diesem Buch handelt es sich um eine exegetisch hervorragende und theologisch sehr relevante Arbeit. (Nicht klar geworden ist mir, warum die Arbeit, obwohl es sich um eine Habilitationsschrift handelt, nur in der 2. Reihe der WUNT erschienen ist.)

Armin D. Baum (27. Mai 2015)